

Predigt am 2. Sonntag der Passionszeit / Reminiszere, 21.2.2016

Lektor Mag. Dietmar Böhmer, Gustav-Adolf-Kirche Voitsberg

„Gott und Mensch – Wider die Hoffnungslosigkeit“

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

Es ist schlimm, es ist alles hoffnungslos! Die Lage am Arbeitsmarkt. Die Reformverweigerung der verantwortlichen Stellen in unserem Land. Die letzten PISA-Ergebnisse, der Klimawandel, die Asylsituation, die EU am Zerfallen, die Welt im Umbruch.

Was soll man tun, was kann man als Einzelner machen? Es ist doch alles hoffnungslos, nein, vielmehr sinnlos!

Ist es das wirklich? Gibt es keine Hoffnung mehr?

Da stellt sich zuerst einmal die Frage, was Hoffnung nun eigentlich ist?

- Laut dem Online-Lexikon Wikipedia ist Hoffnung *„eine zuversichtliche innerliche Ausrichtung, gepaart mit einer positiven Erwartungshaltung, dass etwas Wünschenswertes in der Zukunft eintreten wird, ohne dass wirkliche Gewissheit darüber besteht“*.
- Der Duden definiert Hoffnung als *Vertrauen in die Zukunft, als Zuversicht, Optimismus in Bezug auf das, was die Zukunft bringen wird*. Hoffnung ist also etwas, das in die Zukunft reicht und das mich optimistisch und mit positiver Lebensfreude durchs Leben gehen lässt. Solange jemand Hoffnung hat, ist noch nicht alles verloren. In einer heute etwas vertrauteren Sprache könnte man sagen: Wer Hoffnung hat, hat eine Perspektive im Leben, der Hoffnungslose ist perspektivlos.
- Im biblischen Sinne wird das deutsche Hoffnung auch mit Vokabeln bezeichnet, die im Deutschen mit *warten, harren, vertrauen, sich verlassen* usw. wiedergegeben werden können.

Also, Hoffnung ist eine innerliche Ausrichtung auf etwas Positives in der Zukunft. Man wartet oft darauf, harrt aus und verlässt sich darauf. Man vertraut, dass das Positive eintreffen möge. ...

Hoffnung ist eine der größten Triebfedern des Menschen. Ob es nun Erfindungen, Entdeckungen oder persönliche Errungenschaften sind, ohne Hoffnung würde man die Wagnisse, die am Weg zum Ziel sind, niemals eingehen und die die Ziele somit nicht erreichen. Wer hoffnungslos ist, ist passiv und reagiert nur mehr. Wer Hoffnung hat, nimmt sein Leben wieder aktiv in die Hand und handelt. So lesen wir z.B. im 1 Mo 12,1 *„Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“* Und was tat Abram? Er hoffte auf die Zusage Gottes und tat hoffnungsvoll, was Gott von ihm verlangte, wie wir es drei Absätze weiter lesen können: *„Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte ...“*

In den letzten beiden Predigten von unserem Herrn Pfarrer und von Lektorin Polanig hörten wir unter anderem, dass der Weg nicht das Ziel sei, sondern es nur einen Weg zum Ziel gibt. Und dann hörten wir noch, dass uns der Herr oft an Stellen im Leben setzt, an die wir gar nicht

dachten jemals sie betreten zu müssen oder gar zu können. Es sind dies manches Mal angenehme Orte, und manches Mal weniger bis sehr unangenehme Orte. Doch hat man ein Ziel, wird man auch den rechten Weg finden um hier wieder herauszukommen.

Es ist wie in der fremden Großstadt: Wenn ich mich verfare und im Handschuhfach einen Plan oder auf dem Handy eine Navigationssoftware habe, werde ich relativ ruhig bleiben. Damit kann ich darauf hoffen, den Weg aus dem Wirrwarr an Einbahnen und Sackgassen wieder heraus zu finden. Das Ziel ist das Ziel.

Und das Ziel unseres Lebens ist dabei klar: Das Reich Gottes. Im Idealfall schon zu unseren Lebenszeiten auf Erden erfüllt. Daran glauben wir und daran arbeiten wir. Vor allem auch die, die wir uns in der Kirche engagieren. Und das ist auch das, was uns optimistisch in die Zukunft blicken lässt, um die Welt bei den Hörnern zu nehmen und weiterzumachen. Trotz aller Widrigkeiten. Wir hoffen also darauf.

Im NT wird Hoffnung mit dem Vokabel ἐλπίς bezeichnet. Und dies bedeutet neben Hoffnung auch noch Erwartung. Wer also hofft, erwartet etwas. Etwas von sich, etwas von anderen vor allem aber etwas ... vom Leben. Wie arm ist ein Leben ohne Hoffnung, ohne Perspektive? Können Sie sich das vorstellen, ein Leben, in dem es nichts mehr zu hoffen gibt? Wie fühlt man sich? Wofür lebt man noch? Wozu aufstehen? Wozu sich waschen und anziehen? Wozu alles?
...

Je länger ich darüber nachdenke, umso wichtiger erscheint mir die Hoffnung. Ja, ich meine sogar, man kann sie an Wichtigkeit gar nicht überschätzen! Nicht umsonst zählt daher die Hoffnung seit Urzeiten der Kirche neben Glaube und Liebe zu den Kardinaltugenden. Die haben im Übrigen nichts mit katholischen Kardinälen zu tun, sondern kommen vom lateinischen *cardo*, was soviel wie Dreh- und Angelpunkt bedeutet.

Also, reden wir heute über Hoffnung und hören wir, was wir dazu in der Schrift finden. Wir finden den Predigttext in Röm 5,1–5, ich habe den Text aus der Zürcher Bibel genommen:

1 Sind wir nun aus Glauben gerecht gesprochen, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. 2 Durch ihn haben wir im Glauben auch Zutritt erhalten zu der Gnade, in der wir jetzt stehen, und seinetwegen rühmen wir uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. 3 Aber nicht nur dies: Wir sind auch stolz auf jegliche Bedrängnis, da wir wissen: Bedrängnis schafft Ausdauer, 4 Ausdauer aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. 5 Die Hoffnung aber stellt uns nicht bloss, ist doch die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben wurde.

Herr, hilf uns Dein Wort anzunehmen, lass es unser Herz berühren und unsere Hände führen. Amen.

Paulus entwirft hier zwei Pfade, wie wir zur Hoffnung gelangen können: Einerseits erlangen wir durch Glaube Frieden mit Gott und dadurch seine Gnade, also seinen Segen. Und das gibt uns Hoffnung. Dies finden wir in den Versen 1 und 2.

Den zweiten Pfad zur Hoffnung finden wir in den Versen 3 und 4. Bedrängnis oder Leiden schaffen Ausdauer bzw. Geduld und daraus entsteht wiederum eine Bewährung, also eine Festigung des Glaubens und so kommt man schließlich zur Hoffnung.

Also, das war jetzt kompliziert, lassen Sie mich zusammenfassen:

- Weg 1: Glaube – Friede mit Gott – Gnade – Hoffnung.
- Weg 2: Leiden – Geduld – Glaubensfestigung – Hoffnung.

Oder noch anders ausgedrückt: Um zu einer positiven Erwartungshaltung für die Zukunft zu kommen muss ich in jedem Fall auf Gott vertrauen. Immer noch kompliziert, oder?

Da dieses Verständnis wichtig ist, probiere ich es abermals: Hoffnung, also eine positive Zukunftsschau, eine positive Perspektive, habe ich nur, wenn ich glaube. Alles andere wirkt bestenfalls wie ein Placebo und immer nur kurzfristig. Es bringt mir keinen Frieden im Herzen, es bringt mir keine Liebe, es bringt mir keine Geduld. Es bringt nur kurzfristige Befriedigung meiner Triebe, vielleicht und bestenfalls. Aber deshalb wird die Zukunft nicht konstruktiv, nicht positiv erlebbar.

Ohne Glaube keine Hoffnung! Letzte Woche hörten wir an dieser Stelle ja, dass der Wunsch „*Hauptsache Gesundheit, denn die Gesundheit ist das Wichtigste.*“ eigentlich absurd ist. Nicht die Gesundheit ist das Wichtigste, sondern der Glaube. Denn im Weg, den Paulus uns im Römerbrief aufzeigt, kommt die Gesundheit nirgends vor. Wir finden hier nur Glaube, Frieden, Gnade, Leiden und Geduld. Keine Gesundheit. Auch kein Geld. Oder Schnaps, Bier, Wein, Heroin, Kokain etc. Und in der Tat, man kann auch gesund sein und keine Hoffnung haben und im Gegensatz haben gerade Kranke oft eine große Portion Hoffnung.

Oder, machen wir eine kurze Gedankenreise.

Stellen sie sich vor, Sie sind ein gesunder, junger Mann.

Sie befinden sich plötzlich in einer fremden und ungewohnten Umwelt, Sie können mit niemandem sprechen, niemand versteht sie.

Sie sitzen den ganzen Tag nur herum und haben keine Ahnung wie es weitergehen soll.

Selbst wenn Sie Arbeit fänden, dürften Sie nicht arbeiten und zu allem Überdross werden Sie von den Menschen in der neuen Gegend bestenfalls argwöhnisch, meist aber feindlich angesehen.

Man lässt es Sie spüren, dass Sie ein Mensch minderer Kategorie sind.

Frau und Kinder sind meilenweit entfernt, aber immerhin können Sie sie telefonisch erreichen.

Und zu allem Überdross haben Sie keine Ahnung, wie lange diese Situation noch andauert.

Tage? Wochen? Monate? Gar Jahre? ... Jeder Tag das gleiche, kein Licht am Ende des Tunnels. Schrecklich oder? ...

Willkommen im Leben eines Asylwerbers im Österreich des Jahres 2016!

Lebt man ein solches Leben ist man im besten Wortsinne desorientiert. Doch das sind heute nicht nur Asylwerber sondern auch viele Einheimische. Sie wissen nicht, wie es in ihrem Leben weitergeht. Sie sind ... hoffnungslos. Haben keine Hoffnung mehr, wissen nicht, was sie vom Leben noch erwarten sollen.

Ergibt man sich dieser Hoffnungslosigkeit, führt das meist in Alkohol- und/oder Drogenmissbrauch, in Konsumsucht, Spielsucht oder andere Süchte. Dinge, mit denen man seinem Leben entweder ein neues Ziel geben will oder mit deren Hilfe man die eigene Hoffnungslosigkeit ertränken oder ausblenden möchte. Doch, jeder von uns hier weiß, dass das ein Trugschluss ist. Ein solcher Weg führt jedenfalls nicht zur Hoffnung sondern nur zu noch mehr Hoffnungslosigkeit.

Hilfreich ist aber in diesem Falle nur das Ausharren und damit Durchhalten und der Glaube an unseren Herrn. Erinnern Sie sich an den 2. Weg. Das ist das einzig hilfreiche Mittel, um aus dem Tal der Tränen herauszukommen. Vieles andere wurde schon probiert, aber nichts Wirksames

gefunden. Und wie wir auch in Röm 4,8 lesen, wo von Abraham gesagt wird: *„Wider alle Hoffnung hat er auf Hoffnung hin geglaubt, und so wurde er zum Vater vieler Völker, wie es heisst: So zahlreich werden deine Nachkommen sein.“* Abraham hat also förmlich seine Hoffnung erzwungen! Und in Psalm 9,19 finden wir den Zuspruch, der helfen kann: *„Doch der Arme bleibt nicht für immer vergessen, die Hoffnung der Elenden nicht auf ewig verloren.“*

Aber egal welchen Weg man einschlagen muss oder will um Hoffnung zu haben, ohne Glaube geht es nicht. Wir haben es oben gesehen. Nur wer glaubt, also vertraut, der wird auch hoffen können. Wer glaubt, also vertraut kann auch noch etwas vom Leben erwarten.

Die Kardinaltugenden: Glaube, Liebe und Hoffnung. Sie sind sozusagen die Verfassung des Christenmenschen.

Glaubt man und liebt man und hofft man, so ist man ein Vorbild und kann anderen Menschen den Weg zeigen. Man wird im wahrsten Sinne des Wortes zum Leuchtturm des Glaubens, der Liebe und vor allem der Hoffnung. Und so erleben es immer wieder Menschen, die ganz unten sind, dass einer vorbeikommt und ihnen durch aus dem Glauben entsprungener tätiger Nächstenliebe wieder Hoffnung schenkt. Wie wir es auch schon im Barmherzigen Samariter in Lk 10 lesen können.

Hoffnung gibt einem Menschen Zuversicht für sein Leben.

Hoffnung ist etwas Lebensnotwendiges.

Hoffnung lässt wieder Chancen sehen und nicht nur wie das Kaninchen schockerstarrt auf die Schlange starren. Man rappelt sich auf und tut wieder was man tun muss, um weiter zu kommen. Man hat wieder ein Ziel im Leben, das man erreichen will. Und die Hoffnung weist den Weg. Und Hoffnung reduziert den Zynismus, mit dem man die Welt sieht und mindert den Hass in der Welt.

Wir, die wir glauben, haben Hoffnung und somit keinen Grund pessimistisch in die Zukunft zu blicken. Und daher frage ich Euch, Ihr Christenmenschen: Wer, wenn nicht wir, sollten nach draußen gehen und ein Leuchtturm der Hoffnung für die Menschen sein? Wir, die wir Hoffnung haben, müssen *„dem Rad der Geschichte in die Speichen greifen“*, wie es Dietrich Bonhoeffer ausdrückte.

Wir müssen der Welt, wir müssen den Menschen um uns herum Hoffnung geben und gerade wir haben keinen Grund, in die pessimistischen Klagen der Welt einzustimmen. Wir haben den Hoffnungsträger. Und so wünsche ich mit Röm 15,13: *„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, den er euch schenkt, und ihr werdet im Überfluss teilhaben an der Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.“*

Amen.

Friedensgruß

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.